

Kirchlein auf. Auf solche Art werdet Ihr in die Kirche hinein kommen und Frieden finden, denn an Gelde gebricht's Euch ja nicht dafür."

Der arme Hans Christoph küßte dem Mönch die Hand und weinte Freudenthränen, machte sich alsbald nach Italien auf, wo sein Geld verborgen war, und redete die Sache mit einem Baumeister ab. Nun saß er Tag und Nacht auf der bloßen Erde, wie auch das Wetter sein mochte, und um ihn stiegen die Mauern eines Kirchleins auf, höher und höher, bis sich das Dach über ihm wölbte; und das Kirchlein ward mit allem Fleiß ausgestattet, bis auch nichts dran fehlte. Die Geschichte von dem wunderlichen Mann, der eine Kirche um sich bauen ließ, ward weithin rühbar und zog Neugierige herbei; und als der Tag gekommen war, da das Gotteshaus geweiht werden sollte, konnte das Kirchlein die Zahl der Andächtigen längst nicht fassen.

Die Orgel spielte und die Festgesänge erschallten, Hans Christoph aber saß vor dem Altar auf einem Stuhl und lobte Gott; ihm war, als sähe er den Himmel offen, und alle Seligen schauten auf ihn nieder und seine Mutter faltete verklärt die Hände gegen ihn. Und als die Worte der Weihe gesprochen waren, schloß Hans Christoph die Augen, und das welke Haupt sank auf seine Brust nieder.

Im selben Augenblick richtete alles die Blicke gegen die Decke, denn dort schwebte eine weiße Taube; sie flatterte zu Hans Christoph herab, und als sie wieder aufflog, waren es zwei Tauben, die nahmen den Weg zu einer offenen Luke und entschwanden in das Freie.

Und als der Priester zu Hans Christoph trat, sah er, daß der gestorben war.



## Friedchen in der Rumpelkammer.



Friedchen hatte eben zum Geburtstage eine neue Puppe bekommen, ein hübsches Fräulein mit einem schönen roten Kleide. Sie war gleich getauft worden, nämlich auf den Namen Elisabeth, und noch am selben Tage hatte sie den Hampelmaß geheiratet, damit sie versorgt war. Nun mußte sie doch

auch das Haus kennen lernen. Friedchen trug sie mitsamt ihrem Hampelmaß überall herum und zeigte ihr alles. Nur das Merkwürdigste war noch übrig, das hatte Friedchen bis zuletzt aufgehoben; und dahin begaben sich jetzt die drei, treppauf, wo der Dachboden war: dort war auch die Rumpelkammer.

Ja, so heißt sie jetzt; eigentlich aber die Großvaterstube, denn Großvater hatte drin gewohnt, bis er gestorben war. „Weil er so alt war,“ sagte die Mutter. Brüderchen Otto war auch bald gestorben, aber der am Scharlach. Viele Sachen vom Großvater waren in der Rumpelkammer noch zu sehen, und die Spielsachen von Otto hatte man auch hinauf gestellt. Großvater war einmal Schullehrer gewesen, nicht Förster, wie der Vater; er war immer heiser, saß oben in seiner Dachstube und las, so erzählte Friedchen unterwegs auf der Treppe der Frau Hampelmaßin, die sie aber nur „Elisabeth“ nannte.

Nun waren sie auf dem Boden angelangt. So dämmerig war es da und so schön kühl; draußen war eine solche Sommernachmittagshize! Es roch wohl ein bißchen nach Staub und Ruß: da sah man ja auch die Schornsteine, wie sie aufstiegen, durch das Dach hindurch. Und dort, das war die Thür zur Rumpelkammer; und Friedchen ging und öffnete sie, ein bißchen zaghaft, den Hampelmaß in einem und Elisabeth im anderen Arm.

Wie sie eingetreten war, raschelte es irgendwo, da wäre sie beinahe umgekehrt. Aber sie faßte sich, so blaß sie auch geworden war.

„Siehst du?“ sagte sie zu der Puppe und lehnte die Thür bloß an.

Das war wirklich ein nettes Erkerstübchen! Aber es lag und stand alles recht bunt durcheinander drin. Born schien gerade die Sonne durch das Fenster herein, daß es blendete, und in dem Lichtstreifen tanzte der Staub.

„Das ist der Stuhl, auf dem hat Großvater immer gesessen und gelesen; darauf stehen jetzt zwei Laternen; und das ist seine Flinte, mit der ist er mit Vater manchmal in den Wald schießen gegangen. Die alte häßliche Gule da an der Wand hat er auch geschossen und ausgestopft. Und das Bild an der Wand ist die Großmutter, die ist schon lange, lange gestorben, da lebte ich noch gar nicht; und die Uhr neben ihr ging früher, jetzt steht sie, weil sie Großvater nicht mehr aufziehen kann. Das da ist seine große Erdkugel, die kann man drehen.“

Friedchen tippte mit dem Finger dran, aber zu drehen getraute sie sich nicht.

„Da hinten, das sind Ottos Spielsachen.“

Da gab's ein Gerümpel: ein Schaukelpferd war da, Bälle, eine Trommel, ein Korb mit einem Kegelspiel; aber auch ein alter Hut und ein paar Bücher lagen auf der Erde, und ein alter Stiefel, ganz schimmelig schon; und Stroh lag da verstreut, und bei dem Schaukelpferd stand ein Rehrbesen gegen die Wand gelehnt. Das alles mußte Elisabethchen bewundern.

„So jetzt sind wir müde, jetzt müssen wir uns einmal setzen,“ sagte Friedchen. Sie ergriff eine Fußbank und zog sie vor, gegen den Großvaterstuhl hin, wo es sonnig war; da saß sie nun, in einem Arm die Puppe, auf dem Schoß den Hampelmaß, machte die Augen zu und war wirklich müde; halb im Einschlafen stieß ihre Hand gegen den Hampelmaß, daß er vom Schoße auf die Dielen hinabrutschte: sie merkte es wohl, aber sie war schon so faul, daß sie ihn gar nicht mehr aufheben wollte.

Nun schlief sie. Es war still, ganz still um sie.

Mit einemmal sagte es zu ihren Füßen: „Da liege ich nun und bin hingeschlagen, daß mir der Kopf brummt und alle Glieder schmerzen. Aber das ist dir egal; und wenn mich die Mäuse fressen, das ist dir auch egal.“

Das war der Hampelmaß, der sprach, und Friedchen hörte es und sah auf einmal die ganze Stube, obgleich sie die Augen geschlossen hatte. „Ich kann dich doch nicht aufheben, ich schlafe ja,“ sagte sie.

„Ja, aber vorhin hättest du es gekonnt, jetzt ist es zu spät. Meine Frau sagt auch nichts, das ist auch so eine! Wenn die Mäuse kommen, werdet ihr ja sehen, was geschieht.“

„Piep,“ machte es bei den Regeln, wo das Stroh lag. Das war eine Maus. Friedchen hörte es rascheln, und es wurde ihr eiskalt im Rücken — Hopp, hopp — das mußte eine ganze Anzahl Mäuse sein, dort hatten sie gewiß irgend ein Loch.

„Jetzt kommen sie und fressen mich,“ rief der Hampelmaß.

„Du witt — hu hu hu!“ heulte es gräßlich an der Wand, und dann knackte es, als ob einer auf Nüsse träte. Friedchen fuhr herum: da war es die Gule, die rollte ihre feurigen Augen gegen den Hampelmaß hin, und wie Friedchen wieder nach dem herunter guckte, saß bei ihm eine Maus, die schlug einen Purzelbaum, hob dann das spitze Schnäuzchen zur Gule hinauf und lachte: „Hi hi,“ und immer noch einmal. „Ja wenn du nicht ausgestopft wärest; aber du bist bloß ein Balg, ein Balg bist du; du kannst uns nichts thun, hi hi — hi hi . . .“

Friedchen wollte aufspringen, so entsetzte sie sich; aber sie konnte nicht,

sie saß wie angenagelt. Sie schrie bloß: „Willst du fort, du häßliches Tier! . . . Mutter, Mutter — —“

Aber die Maus rief nach den Regeln zu: „Kommt doch vor, sie schläft ja, sie kann sich nicht vom Flecke rühren.“

Und dann zu Friedchen: „Siehst du, jetzt haben wir dich; deine Mutter hilft dir gar nichts. Aber die stellt immer eine Falle mit Speck auf, und



wenn eine von uns dumm ist, wird sie gefangen und umgebracht. Wenn wir dich nun auch umbrächten?“

„Ja, wir wollen uns das überlegen,“ sagte eine andere Maus, denn es waren mittlerweile noch andere Mäuse herzugespungen. „Wer ist denn das hier?“ Damit lief sie zu dem Hampelmaß und beroch ihn.

„Hilfe!“ schrie der Hampelmaß. „Thut mir nichts, ich bin mit Sägespänen gestopft, ich bin ganz ungenießbar. Ihr habt gar nichts davon, wenn ihr euch an mir vergreift. Aber die andere Puppe da oben ist, glaube ich, mit Kleie gestopft.“

„Pfui,“ rief da die Puppe Elisabeth, „du schlechter Mann, jetzt will ich von dir nichts mehr wissen; es ist nicht wahr, ich bin auch mit Sägespänen gestopft.“

Und Friedchen rief ganz außer sich: „Untersteht euch und thut meiner Elisabeth was; und wenn ihr mich beißt, dann mache ich gewiß auf, dann laufe ich und hole Mimi, die Kaze. Die wird dann hier eingesperrt und frißt euch.“

Da steckten die Mäuse die Köpfe zusammen und sprachen heimlich. Endlich sagte die erste zu Friedchen: „Paß nur auf, wir kommen nachher hinauf, dann fressen wir deiner Puppe die Nase ab.“ Und die zweite meinte: „Ja, erst spielen wir noch eine Weile, dann wird die Nase abgefressen. Und vor der Kaze fürchten wir uns gar nicht.“

„Ich bin tot vor Angst,“ sprach der Hampelmaß. „Was einer in der Angst spricht, gilt nicht; ich will nichts von der Kleie gesagt haben.“

„Ja du — dich kennen wir jetzt,“ sagte Friedchen; „von dir wollen wir nichts mehr wissen, dich lassen wir nachher hier oben liegen. Ach Elisabethchen, wenn ich doch eher aufwachte, ehe sie kommen und dich in die Nase beißen! Nun wäre es wirklich besser, du hättest einen Kopf aus Porzellan und wärst keine Schlafpuppe.“

„Ja,“ sagte Elisabethchen, „ich habe so große Angst. Ich werde dann schrecklich häßlich und du hast mich dann gar nicht mehr lieb.“

„Zimmer und ewig,“ rief da Friedchen. „Ich bin ja schuld, warum habe ich dich herauf gebracht und bin hier eingeschlafen.“

Sie sah sich nach den Mäusen um, und da war es ihr, als ob alles, was in der Stube war, lebendig wäre; nur daß sich nichts von der Stelle rührte. „Du drückst uns nieder — au, du drückst uns nieder,“ rief es im Regelforb. Der Regelfönig aber, der obenauf lag, versetzte dagegen: „Euer Klagen nützt zu gar nichts, ich bin euer König und kann euch drücken wie ich will; die Mäuse sind wieder da und da schaudert mich, das habe ich mit dem Löwen gemein. Ihr hört doch, wie sie sind, sie wollen jetzt das Friedchen umbringen und ihrer Puppe die Nase abfressen.“ Und die Kugel schrie: „Alle Neune!“ — denn eine der Mäuse kletterte den Korb hoch.

„Piep,“ sagte die Maus und sprang wieder hinunter. „Wenn die Vögel hier singen, wird einer taub. Ich gehe wieder auf meine Trommel.“ Und sie kletterte auf die Trommel und lief so schnell darauf herum, daß sie kaum noch zu sehen war; das gab einen feinen Wirbel und die Trommel schien ganz zufrieden damit zu sein. Der Stiefel daneben lag auch ganz geduldig und sperre das Maul auf: eine zweite Maus war hineingetrochen, und jetzt rannte sie heraus, rannte um den Regelforb herum und wieder in den

Stiefel. „Jetzt bin ich zu Hause,“ rief sie, „jetzt könnt ihr mich besuchen.“ Aber es kam keine.

Es war auch nur eine noch in der Nähe, die kugelte den kleinen Ball und sagte immer: „Jetzt beiß ich dich, jetzt beiß ich dich,“ und der sagte: „Beiß doch, beiß doch.“ Er fürchtete sich gar nicht. Aber das Schaukelpferd fürchtete sich, die Augen traten ihm förmlich aus dem Kopfe und es wiegte auf und ab, je näher die Maus kam, desto ärger, und wieherte ab und zu und rief dazwischen: „Bleib mir vom Leibe oder ich zerquetsche dich.“ Auch das eine große Buch, das offen dalag und immer mit den Blättern schlug, hatte wohl Angst. Die Maus ließ endlich von dem Ball ab, saß und hob das Schnäuzchen und schnüffelte gegen das Buch.

„Das zieht hier; ich soll wohl den Schnupfen bekommen? Ich werde mich hüten.“

Damit sprang sie zu Großvaters altem Hut hin, der vor dem Schaukelpferd lag, und war mit einem Satz drin. Da duckte sie sich ein Weilchen und man hörte nichts auf dieser Seite, als das Trommeln und ein Ge-knabber im Stiefel und Hut.

„Schlechtes Futter,“ sagte die Maus im Hut, und guckte über den Rand nach Friedchen aus. „Du, jetzt komme ich bald, und dann wird die Nase abgefressen.“

„Komm nur,“ rief die und drückte Elisabethchen fester an sich. „Ich werde schon aufwachen, das wirst du sehen.“

Aber die Maus duckte sich wieder in den Hut.

Hinter Friedchen klirrte es, das waren die beiden Laternen. „Sie sind zu frech!“ hörte man die eine. „Wenn die dicke Flinte nicht solch eine Schlafmütze wäre; die brauchte bloß zu knallen, dann wollten wir sehen, wie sie flögen.“

Aber da knarrte der Großvaterstuhl: „Laßt sie in Frieden, sie ist nicht geladen. Wenn man nichts in sich hat, kann man nichts von sich geben.“

„Hi hi hi“ — piepte es spöttisch von oben. „Ja, wir sind frech, und die Nase wird abgefressen. Aber erst, wenn wir hier mit Seiltanzen fertig sind; und dann springen wir vorher erst noch auf die Großmutter — —“

„Wollt ihr wohl!“ schrie da eine Stimme. „Ihr Unverschämten; ich werfe euch hinunter, daß ihr alle Glieder brecht.“ Und dahinter gab es ein Schnurren und ein Stoßen und Klirren hinter Friedchen an der Wand: sie fuhr mit dem Kopfe herum und sah drei Mäuse auf einer Wäscheleine turnen, und das Bild der Großmutter schaukelte an seinem Nagel ganz wild hin und her und schlug gegen die Uhr, daß die immer mitschaukelte; auf der anderen

Seite die zwei Krüge und ein Teller, die auf einem Brett standen, zeternten: „Sie wird uns entzwei schlagen — wir fallen hinunter — wir fallen hinunter.“

Das war ein ganzer Aufruhr an der Wand; der dicke Globus unten brummte: „Da muß man ja verdreht werden, am Ende fallen sie noch auf mich darauf, und dann kommt der Weltuntergang. Wenn ich entzwei geschlagen werde, geht alles drunter und drüber.“ Er bildete sich wahrscheinlich ein, daß er die Erde wäre.

„Ach Elisabethchen, wenn uns doch einer weckte!“ jammerte Friedchen vor sich hin.

Da pochte es ganz spitz am Fenster. „Bü—ip! Was ist denn hier los?“ fragte ein feines Stimmchen draußen, und wie Friedchen sich umsah, war es ein Kotkehlenchen.

„Ach du,“ rief Friedchen, „die Mäuse wollen meinem Elisabethchen die Nase abbeißen, und ich schlafe und kann mich nicht rühren.“

„Ei wart einmal,“ piepte das Kotkehlenchen, und fort war es. Und Friedchen dachte schon, es wäre am Ende in den Wald geflogen, aber da saß es wieder im Fenster und schlug lustig mit den Flügeln. Und auf einmal ging's bei der Thür: „Wauwau — wauwau . . .“

Da wachte Friedchen auf; vor ihr stand Männe, der Dachshund, und äugte sie an, und in der offenen Thür die Mutter, die sagte eben: „Hier bist du? Was thust du hier oben; ich suche dich und rufe . . .“ Und jetzt fing ein Gekrabbel an, daß Friedchen gar nicht gleich zu Worte kam: wie der Wind huschten die Mäuse von der Leine herunter, und die anderen aus dem Hut, dem Stiefel, von der Trommel herab, ihrem Loche zu, und Männe stuzte erst, dann aber fuhr er mit so gräßlichem Gebell hinter den Mäusen drein, daß sie gewiß eine Angst hatten, wie noch nie, bis sie in Sicherheit waren.

„Männe, Männe,“ rief die Mutter; „ach da sind wieder Mäuse, da muß wieder eine Falle gestellt werden.“

„Ja, und Mimi muß herauf,“ sagte Friedchen, die aufgesprungen war und sich rasch zur Mutter flüchtete. „Ich war eingeschlafen, und da wollten sie erst mich umbringen, und dann wollten sie Elisabethchen die Nase abbeißen. Wenn das Kotkehlenchen dich nicht gerufen hätte, dann wäre es geschehen. Und den Hampelmaß da lasse ich oben, Mutter, der ist zu schlecht, der hat den Mäusen gesagt, Elisabeth wäre mit Kleie gestopft.“



## Im Hause des heiligen Nepomuk.



Das Haus des heiligen Nepomuk war eine Kirche. Sie gehörte eigentlich dem lieben Gott, wie alle Kirchen, aber der heilige Nepomuk hatte sie in Verwaltung bekommen und wohnte darin. Mitten in der Kirche, da wo die beiden Kirchenschiffe sich kreuzten, stand er in Stein gehauen und hielt ein Büchlein in der Hand, und ein dicker vergoldeter Draht, der mit Goldsternen besetzt war, lief in der Luft um seinen Kopf herum, der bedeutete den Goldstreifen, den die Maler um die Köpfe der Märtyrer malen. Er war ein schöner Heiliger und hatte einen langen, faltigen Rock an und die Augen zum Himmel aufgeschlagen; es war nur eins schade: daß er nämlich nicht bunt gemalt war. Die Leute wollten ihn immer bunt malen lassen, aber der Herr Pfarrer ließ es nicht zu.

Die Kirche stand in einem Dorfe, ziemlich am Ende, und man mußte eine Steintreppe zu ihr hinaufsteigen, denn sie lag etwas hoch. Sie hatte einen hohen Turm mit einem Gockelhahn als Windfahne auf dem Knopfe, und in dem Turm drei Glocken, eine große, eine kleinere und eine ganz kleine; die ganz kleine wurde nur geläutet, wenn ein Gewitter war, und es hieß, die Gewitter fürchteten sich vor ihr.

Heute wurden nur die beiden anderen geläutet, denn sie hatten den Sonntag auszuläuten. Es war nämlich Sonntagabend, und die Abendsonne versank gerade in dunkelblauen Wolken mit goldblitzenden Rändern, während der ganze Himmel darüber mit rotgelbem Feuer brannte. Das Gesicht und die Kleider des kleinen Gottfried, der an der Bachbrücke zwischen den Erlenhülsen stand, waren davon ganz rot gefärbt, weil er eben in die Sonne sah und probierte, wie lange er das aushalten könnte. Das ging nun nicht sehr lange; er drehte sich bald zur Brücke herum, legte die Arme auf das Geländer und hörte dem Abendläuten zu.

„Komm, komm,“ brummte die große Glocke, „komm, komm,“ und die zweite rief mit hellerer Stimme dazwischen: „Komm doch, komm doch!“

„Das ist närrisch,“ sagte der Junge in Gedanken, „es klingt gerade so, als ob sie mich riefen; sonst habe ich nie gehört, daß sie komm, komm! und komm doch! geläutet hätten. Ich möchte wohl wissen, ob ich wirklich damit